

Venezuela: Die "dämonische Hexe" Machado bietet den USA eine Bestechung für einen neuen Krieg an

20 Okt. 2025 12:08 Uhr

"Wir werden die gesamte venezolanische Industrie für euch privatisieren. US-Unternehmen werden enorme Gewinne erzielen!" Mit diesen Worten versucht die Friedensnobelpreisträgerin María Corina Machado, die US-Amerikaner zu einer Militärintervention in Venezuela zu bewegen. Um dies zu verhindern, ist die dortige Regierung jedoch ebenfalls bereit, einen hohen Preis zu zahlen.



Quelle: www.globallookpress.com © Humberto Matheus/ Eyepix Group
María Corina Machado (Archivbild)

Von Dmitri Bawyrin

Der venezolanische Präsident Nicolás Maduro bezeichnet die Nobelpreisträgerin María Machado als "dämonische Hexe". Er ist zwar selbst kein Unschuldengel, aber sie ist tatsächlich eine Hexe, wenn sie einer ausländischen Armee eine Bestechung anbietet, um mit deren Hilfe an die Macht zu kommen. Und zwar der US-Armee, die dazu tatsächlich in der Lage ist und dies in der Vergangenheit schon mehrmals praktiziert hat.

Jedes Jahr gibt das norwegische Nobelkomitee Anlass, wegen seiner Voreingenommenheit kritisiert zu werden. Die Verleihung des Friedensnobelpreises erfolgt manchmal nur für gute Absichten (wie im Falle des [ehemaligen US-Präsidenten] Barack Obama), manchmal für die Vertuschung von NATO-Verbrechen (wie im Falle des [ehemaligen finnischen Präsidenten] Martti Ahtisaari), manchmal aus völlig unverständlichen Gründen.

Vorrang haben dabei aber immer Oppositionsführer in Ländern, die dem Westen gegenüber illoyal sind. Es ist jedoch eine Sache, diejenigen zu belohnen, die friedliche Methoden des politischen Kampfes propagieren, und eine ganz andere, solchen Hetzern einen Preis zu verleihen, die den Einmarsch von US-Soldaten in ihr Heimatland verlangen.

Dieser Werteverfall lässt sich gut anhand der Aussage des argentinischen Dissidenten Pérez Esquivel veranschaulichen, der 1980 für seinen gewaltfreien Widerstand gegen die Militärjuntas den Friedensnobelpreis erhielt. "Du setzt auf die schlechteste Option, wenn du die USA aufforderst, in Venezuela einzumarschieren", schreibt er in einem offenen Brief an María Machado.

Der Argentinier wundert sich, dass diese Venezolanerin den Nobelpreis nicht ihrem Volk widmet, sondern dem "Aggressor, der Venezuela bedroht", obwohl es da eigentlich nichts zu wundern gibt. María Machado konnte sich rechtzeitig an die Situation anpassen. Sie hat erkannt, dass von allen Schwachstellen des US-Präsidenten Donald Trump seine Selbstüberschätzung am stärksten "angeschwollen" ist – und dass man genau darauf Druck ausüben muss, um ein Ergebnis zu erzielen.

"Ich habe den Nobelpreis nicht erhalten. Er ging an eine nette Frau. Ich weiß nicht, wer sie ist, aber sie war sehr nett zu mir", erklärte Donald Trump am Freitag im Weißen Haus.

Er selbst unterstützt vehement den Sturz von Nicolás Maduro. Für Donald Trump geht es dabei um eine seit seiner ersten Amtszeit offene Rechnung, um Rache im Namen der US-amerikanischen Großkonzerne und um die Chance, venezolanisches Öl auf den Weltmarkt zu bringen, um die Ölpreise zu senken. Und die "Stiefel" der US-Soldaten stehen dafür schon bereit: Vor der Küste Venezuelas befinden sich auf Befehl des US-Präsidenten 2.500 Marinesoldaten auf sieben Kriegsschiffen (ohne Berücksichtigung der U-Boote).

Offiziell sind sie dort, um den Drogenhandel zu bekämpfen, aber man hat das Gefühl, dass ihr wahres Ziel Nicolás Maduro ist. Und María Machado bietet Washington das gesamte venezolanische Öl an, damit diese Truppen, statt auf die Boote mutmaßlicher Drogenkuriere zu schießen, nun Caracas ins Visier nehmen.

Daher zeigt sich das Nobelkomitee in diesem Jahr wirklich "von seiner besten Seite", indem es "Kriegsfalken" belohnt und militärische Interventionen provoziert.

Dass María Machado ein "Kriegsfalke" ist und den militärischen Sturz der venezolanischen Regierung vehement befürwortet, ist seit langem bekannt – sie hat dies nie verheimlicht. In Venezuela bezeichnet man sie als Anführerin des rechtsextremen Flügels der Opposition. Sie selbst bevorzugt es, als "Eiserne Lady" bezeichnet zu werden, wie [die ehemalige britische Premierministerin] Margaret Thatcher.

Deshalb stellt ihr Versprechen einer Bestechung von nationalem Ausmaß für ein Kriegsverbrechen keine beiläufige Äußerung dar, die sie aus der Aufregung über den auf sie "herabgefallenen" Nobelpreis heraus getätigt hat. Zwar verrät diese Äußerung nichts Neues über den Radikalitätsgrad von María Machado, sie lässt aber Rückschlüsse auf ihre Kompetenz zu.

"Vergessen Sie Saudi-Arabien. Ich meine, wir haben mehr Öl als sie, wir haben unbegrenzte Ressourcen", versprach sie unter anderem. Doch der US-Führung sollte wohl bewusst sein, dass venezolanisches Öl kein Ersatz für saudisches Öl darstellt: Es unterscheidet sich in seiner Beschaffenheit, und seine Förderung ist wesentlich komplexer und kostspieliger.

Für María Machado ist es nicht so wichtig, wie man das Pentagon nach Venezuela lockt: Hauptsache, man lockt es dorthin. Diese Hartnäckigkeit hat unter anderem persönliche Gründe. Sie ist ein Kind der proamerikanischen Elite, die vor der Ära [des ehemaligen venezolanischen Präsidenten] Hugo Chávez in Venezuela an der Macht war.

Durch die Verstaatlichung der Metallindustrie des Landes "beraubte" Hugo Chávez ihre Familie: Der Vater von María Machado war ein Stahlmagnat.

Seit mehr als zwanzig Jahren kämpft sie nun gegen die "Chavisten". Diesen Kampf erlernte Machado in den USA im Rahmen spezieller Programme (mindestens zweier) zur Ausbildung politischer Führungskräfte. Sie vertritt die Revanchisten, für die nicht nur der derzeitige Präsident Nicolás Maduro inakzeptabel ist, sondern das gesamte Erbe von Hugo Chávez – trotz seiner enormen Verdienste um die nicht-weiße arme Bevölkerung Venezuelas, die unter dem alten Regime überhaupt nicht am politischen Leben teilhaben durfte.

Als die Revanchisten 2002 versuchten, Hugo Chávez durch einen Staatsstreich zu stürzen, unterstützte María Machado diesen Putsch. Als der Staatsstreich scheiterte, organisierte sie ein Referendum über das Vertrauen gegenüber dem Präsidenten. Als Hugo Chávez das Referendum gewann, beschuldigte sie ihn der Fälschung und erhielt von Washington einen Zuschuss für die Organisation einer künftigen "alternativen Stimmenauszählung".

Interessanterweise ertrug Hugo Chávez all das bis zu seinem Tod. Nicolás Maduro hingegen ist nicht bereit, dies zu tolerieren.

Nach ihrer Beteiligung an dem Versuch, 2014 eine "Farbrevolution" durchzuführen, verlor María Machado ihr Abgeordnetenmandat, durfte keine gewählten Ämter mehr bekleiden und wurde schließlich aus dem Land vertrieben. Man könnte meinen, dass damit die Geschichte zu Ende wäre. Allerdings ist bereits ein Viertel der Bevölkerung aus Venezuela ausgewandert. Dabei handelt es sich in der überwiegenden Mehrheit nicht um Oppositionelle, sondern um Wirtschaftsflüchtlinge: Die letzten zehn Jahre der Präsidentschaft von Nicolás Maduro sind geprägt vom wirtschaftlichen Zusammenbruch.

Kurz nach dem Tod von Hugo Chávez starb auch der "Chavismus". Galoppierende Inflation, chronisches Defizit, Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Korruption – das sind die Merkmale Venezuelas unter der Führung von Nicolás Maduro. Nicht alles ist ihm zuzuschreiben: Einige Probleme des Staates, wie beispielsweise den überbordenden Staatsapparat, bekam er von seinem Vorgänger vererbt, und die USA erstickten die venezolanische Wirtschaft bewusst mit Sanktionen. Im Ergebnis befindet sich die Ökonomie des Landes in einem Zustand, der eher als tot denn als lebendig zu bezeichnen ist – und nur wenige glauben daran, dass sie ohne radikale Maßnahmen wiederbelebt werden kann.

Hugo Chávez war ein wahrer Volkstribun, glaubte an sich selbst und ging nur dann hart vor, wenn man ihm selbst hart entgegentrat. Nicolás Maduro hat hingegen keinen Grund, an die Liebe des Volkes zu glauben. Daher schätzt er im Staatsapparat vor allem Loyalität. Was die Armee-Elite betrifft, so sichert er sich deren Loyalität, indem er ihr Teile der Ölförderung überlässt, die dabei immer mehr an Wert verliert. Seine Prinzipien ähneln in gewisser Weise denen von María Machado: Für die Macht lässt sich alles opfern.

Die Position der venezolanischen Mehrheit lautete all die Jahre, dass der "Chavismus" ohne Hugo Chávez zwar nicht funktioniere, die Alternative aber noch schlimmer sei. Betrachtet man die Person von María Machado, so besteht daran kein Zweifel, ebenso wenig wie daran, dass Nicolás Maduro

niemandem seine Macht freiwillig überlassen wird. Sollte er sie in einem Monat, einem Jahr oder in zehn Jahren doch noch verlieren – wenn auch nicht aufgrund einer Intervention des Pentagons, sondern aufgrund massiver Volksproteste –, dann kann man nicht behaupten, dass dies das Werk böser Mächte sei, ohne dass er selbst daran Schuld hätte.

Der Vergleich von María Machado mit einer dämonischen Hexe ist tiefgründiger, als es Maduro selbst vermutlich bewusst ist. Er bezog sich nämlich nicht auf irgendeine Hexe, sondern auf eine ganz bestimmte – La Saina –, nur wurde dies von den Medien kaum erwähnt, um keine weiteren Interpretationen anzuregen.

Diese Figur aus der venezolanischen Folklore tötete aus Eifersucht ihre eigene Mutter, wurde dafür verflucht, nahm als Geist wieder Gestalt an und jagt nun Männer, um sie zu vernichten. Dies ähnelt stark der Beziehung zwischen Machado und Maduro. Der Mythos ist jedoch eindeutig: La Saina verfolgt nicht jeden, sondern nur Lügner und Verräter.

Jeden Preis für die Macht zu zahlen, bedeutet wirklich jeden Preis. Den US-Medien zufolge soll Nicolás Maduro Washington angeblich uneingeschränkten Zugang zu den venezolanischen Öl- und Goldvorkommen mit Vorzugsbehandlung angeboten haben, nur damit man ihn in Ruhe lässt. Dies wurde von Donald Trump inzwischen bestätigt.

Unter der vorherigen US-Regierung gelang es Nicolás Maduro, eine Lockerung der Sanktionen gegen sich selbst und sein Umfeld zu erreichen, was aber wohl kaum als Wohltätigkeit seitens Washingtons zu verstehen ist.

Wenn man sein Heimatland so unverhohlen und dreist verkauft wie María Machado, hinterlässt das einen bleibenden Eindruck. Es ist jedoch auch möglich, dasselbe schrittweise zu tun, nach dem Motto "Stirb heute, und ich folge dir dann morgen."

Übersetzt aus dem [Russischen](#). Der Artikel ist am 19. Oktober 2025 zuerst auf der Homepage der Zeitung "Wsgljad" erschienen.

RT DE bemüht sich um ein breites Meinungsspektrum. Gastbeiträge und Meinungsartikel müssen nicht die Sichtweise der Redaktion widerspiegeln